

Anzeiger und Elbeblatt

für

Niesa, Strehla und deren Umgegend.

N^o 44a.

Dienstag, den 24. Juni

1851.

Die Goldsucher am Sacramento-Flusse.

(Erinnerungen einer Reise in Californien im Jahre 1848.
Nach dem Französischen mitgetheilt von August Marchhoff.)

(Fortsetzung.)

John Bell zeigte sich gegen Quirino, seitdem die demselben bewiesene Verehrung der Einwohner auf unbestreitbare Weise das Ansehen bestätigte, daß er als Gambusino genos, von einer um so überraschenden Liebeshwürdigkeit, als diese ganz außer seiner Natur und seinem gewöhnlichen Benehmen lag.

Der Goldsucher erwiderte diese Zuorkommenheit mit jener ausgesuchten mexikanischen Höflichkeit, von der ein Fremder sich stets täuschen läßt. Ein eigenthümliches Lächeln, daß ich auf seinen Lippen mehr errieth als sah, regte zuweilen eigene Gedanken in mir auf und stößte mir einige Besorgnisse für den Kentuckier ein. Verdankte denn nicht Quirino dem Vorzuge, welchen Miß Annette dem Kentuckier zu Theil werden ließ, den Verlust seines Placer? Die Gambusinos vergessen so selten!

Am folgenden Morgen setzten wir vor Sonnenaufgang unsere Reise fort. Quirino versicherte uns, daß wir noch demselben Abend zu dem Placer des Sacramento gelangen würden. Es war auch hohe Zeit. Der Kentuckier Bell brachte sich nur noch, ungeachtet seiner athletischen Konstitution, mit großer Mühe fort, auch meine Kräfte waren gänzlich erschöpft. Die unglaublichen Beschwerden, die wir ertragen, der gefährliche und rasche Wechsel der Atmosphäre, die heißen und trockenen Tage, die kalten Nächte voll reichlichen eisigen Thaues hielten uns beständig auf der Schwelle einer schweren Krankheit.

Was Rafael Quirino anlangte, so war diese lange Reise von 47 Tagen für ihn nur ein Spaziergang gewesen.

Es war beinahe zwei Uhr, als wir an dem Placer des Sacramento anlangten.

Niemals empfand wohl ein Reisender eine größere Enttäuschung, als ich beim Anblicke des berühmten Goldplacer. Eine zwar reiche, doch ganz gewöhnliche Vegetation, unterbrochen von langen Strecken voll grauschwarzem Sande, bedeckte, so weit man sehen konnte, eine Thalebene.

Einige hin und wieder zerstreute Baumgruppen unterbrachen allein mit einer zu unserer Linken gelegenen Anhöhe die Monotonie dieser ebenen und graden Perspective. Dazwischen hin rollte der Sacramento, dieser neue so gerühmte Pactolus, seine klaren und ruhigen Wellen.

„Ist es möglich, daß man hier Gold findet?“ rief John Bell aus.

„Sehen Sie von hier aus diese vielfarbigen Punkte, die sich im Relief den Hügel entlang und zu dem Ufer des Flusses ziehen? Das sind Goldsucher,“ sagte Quirino. Dieser Punkte konnten ungefähr 3—400 sein.

Der Kentuckier gab seinem Thiere einen solchen Stoß mit den Sporen, daß es beinahe niederstürzte. Er eilte im Galopp davon und wir folgten.

Ungefähr tausend Schritte weiter fanden wir gegen dreißig Indianer und Restizen, welche Gold suchten. Ihre Verfahrensart war sehr einfach; mit Chiquinites, oder feinen Sieben, mit alten Filshüten und dergleichen versehen, füllten sie dieselben mit Sand, schütteten Wasser darauf, und rührten dann den Inhalt mit einem Stabe. Der Sand ward durch diese wiederholten Waschungen weggespült und ließ einen Rest zurück, der aus kleinen Steinen, Staub und Goldkörnern bestand. Einige dieser letztern hatten die Dicke großer Nüsse von verschiedener Form, und enthielten noch einige Adern und Stückchen von Quarz an der Außenseite.

Ihr Anblick brachte eine solche Wirkung auf unsern Kentuckier hervor, daß er genöthigt war, sich am Sattelpfosten zu halten, um nicht zu fallen. Er bekam den Schwindel.

„Nun, Amigos,“ fragte Quirino, sich an die Indianer wendend welche, beiläufig gesagt, alle mit gestickten Batisthemden und prächtigen Calzoueras in leuchtenden Farben gekleidet waren, „nun, Amigos, seid Ihr glücklich in Eurem Suchen?“

Die Indianer antworteten nicht.

„Wißt Ihr, Hunde, wer Euch die Ehre anthat, zu fragen?“ fuhr Quirino mit Stirnrunzeln fort.

„Ihr habt „Hunde“ gesagt!“ rief ein Restize auf uns mit einem Messer zustürzend.

„Ja, ich wiederhole es, Hunde! . . . Doch hüte Dich! . . . Ich heiße Rafael Quirino!“

„Der berühmte Gambusino . . . das schreckliche Messer?“ fragte der Mestizo zitternd.

„Er selbst! . . . Jetzt antworte! wie lange arbeitet Ihr hier?“

„Bierzehn Tage, Herr.“

„Für Eure Rechnung?“

„Nein, für die eines amerikanischen Kaufmanns.“

„Was habt Ihr bis jetzt gewonnen?“

„Ungefähr 1500 Unzen Gold; auf diese 1500 Unzen Gold hat er uns 500 gegeben, ohne die schönen Hemden und die prächtigen Calzoneras zu rechnen, die wir hier haben. . . . Ferner ernährt er uns . . . im Ganzen aber ist es zu wenig.“

„Zu wenig!“ rief John Bell. „Wie! Genährt, gekleidet, und 500 Unzen Gold . . . in vierzehn Tagen . . . und ihr seid noch nicht zufrieden? . . . Des Goldes ist hier also so viel? . . . Großer Gott! . . .“

Der Amerikaner umarmte in seinem Enthusiasmus mit all' dem Entzücken einer närrischen Jartlichkeit sein Maulthier. Er war halbtoll.

„Gewiß sind wir nicht zufrieden,“ erwiderte einer der Mestizen mit nicht sehr wohlwollendem Blicke auf den Amerikaner. „Wissen Sie wohl, Sennor, der Sie Ihr Maulthier umarmen, daß viele von unsern Freunden, welche für ihre Rechnung arbeiten, ohne Mühe bis zu 50 Piaster den Tag durch gewinnen? Und diese 500 Unzen Gold hätten unter vierzig Personen getheilt werden müssen, wenn nicht glücklicherweise zehn von uns während dieser vierzehn Tage am Fieber umgekommen wären. Uebrigens geht unser Vertrag in fünf Tagen zu Ende; wir wollen ihn nicht wieder erneuern.“

„Ah! God! man stirbt also hier so leicht?“ fragte John Bell, dessen Freude durch diese Nachricht bedeutend gemindert war.

„Ob man hier stirbt! . . . Zu Hunderten!“

„Bah! Ich werde nicht sterben!“ rief der Kenntlicher.

„Wer weiß, mein lieber Sennor,“ sagte Quirino zu ihm, indem er diese Worte mit dem flüchtigen Lächeln begleitete, das wir bereits an ihm kennen. „Was liegt auch daran? . . . Wenn Sie hier sterben, so werden Sie im Golde begraben.“

„Wenn Sie mir folgen wollen, Sennores,“ sagte Quirino zu uns, nachdem wir die Indianer verlassen, so lagern wir uns am Fuße dieses Hügel und halten ruhig unsere Siesta . . . die Hitze ist drückend. Einige Stunden Schlaf werden Sie in den Stand setzen, diese Nacht noch weiter zu reisen.“

„Wie? noch weiter? unterbrach John Bell unruhig. „Und wohin denn?“

„Nach dem wirklichen Placer des Sacramento, von dem wir noch fast acht Meilen entfernt sind.“

„Was Sie da sagen! . . . Ist es möglich, daß ein Placer, wo elende Indianer bis zu 50 Piaster täglich gewinnen, nicht ein vollkommener Placer sei? Was werden wir denn acht Meilen weiter sehen? Gold statt Sand, ohne Zweifel.“

Nicht ganz; doch einen weit reichern Boden als diesen. Ich habe dort Stücke gesehen, welche zehn Pfund und mehr wogen.“

„Dann lassen Sie uns schnell reisen,“ rief John Bell, nicht mehr an Müdigkeit denkend.

Ungeachtet der Bitten und des Enthusiasmus unseres habgierigen Reisegefellchafters lagerten wir uns nichtsdestoweniger am Fuße des Hügel, an dessen Seiten sich eine Masse Laubhütten befanden.

(Fortsetzung folgt.)

V e r m i s c h t e s .

Riesa, den 17. Juni. Gestern und heute ist ein vom österreichischen Corps in Holstein zurückkehrender Armeeeffectentransport bestehend in 28 Wagen, 116 Pferden und 80 Mann Bedeckung über Riesa, in welchem selbige Nachtquartier machten, nach Desterreich zurückbefördert worden und hat dabei auch Dresden, ohne jedoch selbst Aufenthalt zu nehmen, passiert.

Dresden, 19. Juni. In der Nacht vom Montage zum Dienstage dieser Woche wurden wir durch Feuerlärm erschreckt, weil es — gewiß ein seltener Fall — auf der Elbe brannte. Ein mit ungelöschtem Kalk und zugleich brennbaren Stoffen beladenes Fahrzeug war in Brand gerathen. Das durch das Eindringen von Wasser bewerkstelligte Raswerden des Kalks hatte die Entzündung des Fahrzeugs hervorgerufen.

— Am vergangenen Dienstage verunglückte auf der sächsisch-böhmischen Staatsseisenbahn der Hilfschaffner Richter, indem er, bei der Abfahrt des Nachmittagszugs von dem einen Wagen auf den anderen übersehend, den Tritt fehlte, auf das Gleis herabstürzte und mit dem einen Bein auf die Schiene zu liegen kam, welches so überfahren wurde. Richter soll dem Vernehmen nach an diesem Tage seine erste Fahrt haben machen wollen.

Seligstadt bei Weissen, den 16. Juni. Am vorigen Freitage, Nachmittags gegen 5 Uhr zog über hiesigen Ort ein starkes Gewitter, das sich mit einem sehr verheerenden Hagel entlud. Dem Vernehmen nach sind die Dörfer Rarcha, Ragenberg, Soppen, Busen, Heinitz, Piscowitz, Weitschen, Münzig, ein Theil von Taubenheim, Neustadt, Scharfenberg, u. a. davon betroffen worden. Einzelne Schloßen des dichten Hagels, den ein heftiger Sturmwind peitschte, erreichte die Größe eines Taubencies; sie waren meist von legelför-

miger Gestalt, ohne Jacken, welche letztere in den warmen niederen Luftschichten bereits geschmolzen sein mochten. Zum Glück hielt das furchtbare Unwetter nicht über eine Viertelstunde an. Betrachtlich ist der Schade, den der Hagel an den Kornsaaten und an den Obstbäumen angerichtet hat; über die Hälfte der Kornhalme ist so stark zerknitt, daß die Aehren durch den zermalnten Stengel keinen nährenden Saft mehr erhalten können. In den Strichen, wo der Hagel am ärgsten aufgetroffen, haben die Landleute ihre Kornfelder abmähen und umpflügen lassen, um noch Gerste darauf zu säen. Wie wir hören, hatten die Wenigsten der Verunglückten ihre Pflanzfrüchte verschert.

In Temesvar wurde ein seltsamer Diebstahl verübt; zwei Mühlsteine wurden nämlich entwendet, deren jeder 10 bis 12 Centner schwer gewesen sein soll. In der That ein schweres Verbrechen.

Der Vertrag über den Eisenbahnanschluß, welcher zwischen Oesterreich und Baiern nächstens abgeschlossen wird, basirt auf den folgenden bereits verabredeten Punktationen: Die bayerische Regierung erbaut eine Eisenbahn, welche von München nach Rosenheim und von da in Zweigen nach der Grenze bei Salzburg und nach jener bei Ruffstein läuft; dagegen verpflichtet sich Oesterreich, eine Eisenbahn von der Grenze bei Salzburg bis nach Bruck an der Mur zur Hauptbahn und von der Grenze bei Ruffstein über Innsbruck bis Verona herzustellen.

Bei dem neulich in Versailles abgehaltenen Markt stiegen zwei fashionable Engländer aus einem eleganten Tilbury und stellten ein reichverziertes Kästchen voll Napoleonsd'or vor sich hin, die sie den Umstehenden zu einem Franken das Stück anboten. Es sammelt sich rasch ein dichter Menschenknäuel. Von den schon so oft gewichtigten Gaffern will aber Niemand anbeissen und den beiden geheimnißvoll schmuggelnden Verkäufern bietet man für ihre goldenen Lockvögel höchstens sarkastische Witze an. In demselben Augenblick hält eine Equipage mit zwei Gentlemen hinter dem Menschenknäuel. „Ist das nicht Lord Harrys?“ ruft der Eine davon, die Verkäufer lorgnettirend. „Ja wahrhaftig“, erwiderte der Andere, „er hält also richtig seine Wette gegen Sir Bathurst“. — Was für eine Wette? — „Er hat gewettet, daß er auf offenem Markte tausend Louisd'or zu einem Franken das Stück ausbieten und in zwei Stunden nicht 50 Stück absetzen werde. Fahren wir weiter, um ihm das Spiel nicht zu verderben“. Es war aber schon zu spät. Einige der Umstehenden hatten das vertrauliche Gespräch belauscht, und die tausend Napoleons wurden dem offenbar ganz verblüfften Lord Harrys in einem Nu abgenommen. Lord Harrys stieg bösgelaunt mit einem kräftigen „Goddamm“ in sein

Tilbury und die glücklichen Käufer gingen lachend auseinander. Eine halbe Stunde später wurden die für einen Franken erstandenen — Spielmarken für zwei Sous das Stück ausboten, und die Polizei bemüht sich, Lord Harrys nachzuspüren.

Berichte aus Biloglia in Albanien vom 6. Mai enthalten Mittheilungen über folgenden gräßlichen Raubanfall. Eine türkische Räuberbande von 2 bis 300 Mann überfiel am Osterfeste das kleine christliche Städtchen Beliza, besetzte die Thüren der Kirche, welche von Andächtigen zahlreich besucht war, entkleidete buchstäblich die am Festtage nach Landessitte mit ihrem Gold geschmückten Frauen und Mädchen, beraubte die Priester ihrer Messkleider, und als sich einige Griechen widersetzen, wurden sie in der Kirche gemordet. Als die Rotte mit dem Raube fort zog, nahm sie zwölf Mädchen mit in das Gebirge. An Hülfe war nicht zu denken.

Höchst wichtige Entdeckung für die Landwirtschaft.

Guénon, der Sohn eines armen Gärtners zu Libourne (Departement de Gironde), machte in seinem vierzehnten Jahre, als er die Kühe hütete eine äußerst merkwürdige Entdeckung. Er beobachtete einige besondere Zeichen auf dem Harn der Kühe, bemühte sich, zu erforschen, was sie bedeuteten, und brachte heraus, daß man an diesen Zeichen die besten Milchkühe erkennen könne. Durch längere Beobachtung lernte er auch an denselben Zeichen die Güte der Milch, und die Zeitdauer, während welcher die Kühe Milch geben, erkennen. Nachdem er durch mehrjährige Erfahrung die Wichtigkeit seiner Entdeckung erprobt hatte, machte er sie im Jahre 1838 bekannt; er ließ eine Schrift hierüber durch einen Dritten verfassen, da er selbst weder lesen noch schreiben konnte. Verschiedene Ackerbau-Gesellschaften ernannten ihn zum Ehrenmitgliede oder belohnten ihn durch Ertheilung goldener Denkmünzen. Im Jahre 1846 wurden bei der allgemeinen Versammlung der französischen Landwirthe Versuche angestellt, und die Entdeckung bewährte sich auf's Neue als vortrefflich. Ein ausgezeichneter Landwirth, Collot, machte hierauf im Jahre 1847 eine vereinfachte Methode bekannt, wie die Entdeckung Guénon's zu benutzen sei. Der Nutzen für die Landwirtschaft ist unberechenbar, denn jene unterscheidenden Zeichen lassen sich schon an den Kälbern erkennen, so daß man im Voraus weiß, welches Kalb eine gute Milchkuh geben wird. Während man bisher die Kälber ohne Auswahl schlachten ließ, wird man künftig immer solche zur Zucht benutzen können, von denen ein ansehnlicher Ertrag mit Gewißheit zu erwarten ist.

Bekanntmachung

der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Meissen,
Agentur - Concession betreffend.

Vorschriftmäßig wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß mit Zustimmung der unterzeichneten Königlichen Amtshauptmannschaft von dem Königlichen Gericht zu Riesa, dem Tuchhändler Herrn Friedrich Wilhelm Adler daselbst, die nachgesuchte Erlaubniß zu Uebernahme der Agentur für die concessionierte Brandversicherungsbank für Deutschland zu Leipzig für die Stadt Riesa und Umgegend erteilt, und daß derselbe als Agent der gedachten Brandversicherungsbank am 5. Juni dieses Jahres von dem Königlichen Gericht zu Riesa in Pflicht genommen worden ist.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 14. Juni 1851.

von Egidy.

Die Ablösungs - Rentengelder

für das 2. Quartal d. Js., sind Montags, den 30. Juni, zur Steuer - Einnahme allhier abzuführen; was hierdurch erinnert wird.

Riesa, am 23. Juni 1851.

Bekanntmachung.

Künftigen

26. Juni d. Js.,

sollen die zum bisher Dielitzschen Stadtgute zu Strehla gehörenden Feld- und Wiesengrundstücke in einzelnen Parzellen unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Kaufliebhaber werden hierdurch aufgefordert, am gedachten Tage
Nachmittags 1 Uhr
im Gasthose zum goldnen Stern zu Strehla sich einzufinden.

Strehla, den 16. Juni 1851.

Carl Beger.

Ansicht von

Strehla,

colorirt à Blatt 5 Ngr.
schwarz . . . 2½ Ngr.

zu haben bei
Strehla.

F. A. Riese.

Matjes - Heringe

verkauft billigt Th. Zeidler & Comp.

Dachfenster von Blech

empfiehlt dem baulustigen Publikum als zweckmäßig und dauerhaft, und stehen einige zur Ansicht bereit beim Klempnermstr. Gebhardt.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 25. Juni, früh 5 Uhr, wird in Riesa Braumbier und Rosent gefüllt.

Ein Logis steht zu vermieten und kann zu Michaeli d. Js. bezogen werden bei
August Stiehl.

Riesa, den 21. Juni. Die Kanne Butter 10 Ngr. 6 S bis — Ngr. — S

Gewerbe - Verein.

Nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr, in der Schubert'schen Schankwirthschaft.
Riesa. Der Vorstand.

Einladung.

Künftige Mittwoch, den 25. d. Mts., findet bei dem Unterzeichneten

Concert,

gegeben von Herrn Stadtmusikus Hammisch, statt, wozu Freunde dieses ergebenst einladet.
Carl Schäfer.

Einladung.

Künftigen Sonntag, als den 29. Juni, ladet zum

B a l l

ergebenst ein
Stadt Leipzig, a. d. Bahnhöfen bei Riesa.
Oswald Herrmann.